

Mädchen-Mittelschulen in Europa

Autor(en): **Stucki, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **38 (1933-1934)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mädchen-Mittelschulen in Europa.¹

Im Jahre 1926 beschloss eine in Amsterdam versammelte pädagogische Kommission des Weltverbandes der Akademikerinnen, dem Studium des Mittelschulunterrichtes in den verschiedenen Ländern Europas ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nachdem ein in alle Staaten versandter Fragebogen nur unbefriedigende Resultate gezeitigt hatte, einigte man sich drei Jahre später in Genf dahin, das ganze Studium einer einzelnen Persönlichkeit zu übertragen. So hat sich Mlle. Arató auf den Weg gemacht, als «fahrende Pädagogin» Europa — und auch Amerika — zu durchwandern. Sie hat etwa 200 Schulen besucht, Hunderten von Schulstunden beigewohnt und eine Unmasse Material gesammelt. Die Ernte liegt nun in einem stattlichen, zirka 300 Seiten umfassenden, in französischer Sprache geschriebenen Bande vor.

Einleitend wirft die Verfasserin einen Rückblick auf die Entwicklung des Frauenstudiums in Europa. Sie weist auf die wenigen hervorragenden Frauen hin, die zu allen Zeiten den Weg zur Wissenschaft gefunden, ohne jegliche schulmässige Vorbereitung. Es mag auch überraschen, dass die Universitäten aller Länder sich nach und nach dem weiblichen Geschlecht öffneten, bevor die selben Länder durch staatliche Mittelschulen den Mädchen die nötige Vorbereitung dazu gegeben. So hat Frankreich als erstes Land schon seit 1863 seine Fakultäten den Frauen zugänglich gemacht, während das erste Gesetz über Mittelschulunterricht für Mädchen aus dem Jahre 1880 stammt. Auch die englischen Hochschulen erschlossen sich schon in den sechziger Jahren, während die nordischen, holländischen und schweizerischen in den siebziger Jahren folgten. Die ersten Studentinnen hatten sich ihre Vorbereitung entweder in Knabenschulen oder aber in höhern Töchterschulen geholt, was sich offenbar als unzulänglich erwies, so dass die Notwendigkeit der Gründung eigener Vorbereitungsanstalten von den Behörden eingesehen wurde.

Der erste Hauptteil befasst sich mit der *Organisation der Mädchengymnasien*, den verschiedenen Gymnasialtypen, den Eintritts- und Schlussexamen. Hier werden uns auch einige bedeutende Internate mit Maturitätsabschluss vorgeführt, wie die Roedan-School in Brighton, die österreichischen Bundeserziehungsanstalten und deutschen Landerziehungsheime (Odenwaldschule).

In dem Abschnitt *die Schülerin* werden die Programme und Stundenpläne der einzelnen Länder in alphabetischer Reihe aufgeführt, von Allemagne bis Tchecoslovaquie. Es überläuft uns ein gelinder Schauer, wenn wir lesen, was zum Beispiel französische Lyzeen von ihren Abiturientinnen verlangen, vor allem in Philosophie und in Mathematik. An den schwierigsten Werken der ganzen philosophischen Literatur müssen die jungen Mädchenköpfe ihr Heil versuchen! Etwas heimeliger wird uns zumute, wenn wir hören, dass in Belgien das bei uns sehr umstrittene Fach Lebenskunde (*savoir-vivre*) während drei Jahreskursen betrieben wird. Das Programm scheint dem von unsern Vorkämpferinnen für diesen Unterricht aufgestellten recht ähnlich zu sein. Im übrigen wird auf die spezifisch weiblichen Bedürfnisse in den Mädchengymnasien herzlich wenig Rücksicht genommen: Hauswirtschaft, Säuglingspflege, Pädagogikunterricht usw. treten ganz vereinzelt auf. Ziel ist die Maturität mit ihren stark intellektuellen, enzyklopädistischen Forderungen.

¹ „L'enseignement secondaire des jeunes filles en Europe“ Publié sous les auspices de la Fédération des femmes diplômées des Universités, par Amélie Arató, docteur ès lettres. J. Lebègue & Cie., éditeurs, Bruxelles.

Eine Ausnahme machen die österreichischen Frauenoberschulen, die aber nur als Vorbereitung für Kunst-, Musik- und Handelsschulen Bedeutung haben und zum Universitätsstudium nicht ohne Ergänzungsprüfungen berechtigen. Wir sind nicht ganz so optimistisch, wie die Verfasserin, welche glaubt, dass die Abiturientin, welche im Gymnasium arbeiten gelernt hat, ihre Aufgabe dann auch in Küche und Kinderstube erfüllen und ihrem Heim das Gepräge ihrer Geisteskultur aufdrücken werde. Lieber vertrauen wir dem gesunden Sinn der Gymnasiastinnen, die sich in den Ferien und in freiwilligen Kursen das erwerben, was ihnen die Schule versagt hat.

Was die *Methoden* anbelangt, so zeigt sich die Mittelschule in allen Ländern weit konservativer als die Elementarschule. Fast überall, Laboratoriumsunterricht ausgenommen, herrscht strenges Altersklassensystem. Gruppenunterricht gibt es fast nur in Privatschulen.

Ein Mädchengymnasium im Haag (Holland) scheint mit einem etwas modifizierten Daltonplan gute Erfahrungen zu machen. Klagen wegen Ueberbürdung der Schülerinnen ertönen aus manchen Ländern, besonders aus Zentral-europa, während England und die Oststaaten solche Nöte nicht kennen.

Die wöchentliche Stundenzahl schwankt zwischen 19 und 36. Die Schweiz steht mit Holland, Norwegen und andern an erster Stelle. Aus welchen Klassen allerdings die angegebenen Zahlen 31, 33 und 36 stammen, wissen wir nicht, aus der Oberprima sicher nicht!

In dem Kapitel *L'éducation morale* wird auch das vieldiskutierte und wohl nie endgültig gelöste Problem der *Koedukation* und der Koinstruktion aufgeworfen. Während Frankreich, Ungarn und Rumänien keine gemischten Mittelschulen kennen, dominieren diese in Italien. Zitierte Schülerurteile aus einer deutschen Aufbauschule zeigen, wie sich Schüler und Schülerinnen zwischen 14 und 19 Jahren zu der Frage stellen, die Knaben meist positiv, die Mädchen eher zurückhaltend. Für gewisse Fächer: Biologie, Literatur, Religion wird zum Teil auch von Pädagogen Geschlechtertrennung bevorzugt. Als günstigste Proportion wird bei Geschlechtermischung 30 Prozent Mädchen angegeben.

Auch Schülervereinigungen, Schülerfeste, Selbstverwaltung, alles, was zur Pflege des *Gemeinschaftslebens* gehört, wird berührt. Wie sympathisch erscheinen die in zahlreichen Ländern verbreiteten, 1919 in Paris gegründeten Organisationen des Jugendrotkreuzes mit ihrem internationalen Charakter, ihren vielgestaltigen Auswirkungsmöglichkeiten im Gegensatz zu den rein nationalistisch orientierten, uniformierenden Jugendgruppen der Staaten mit Diktatur!

Ein drittes Hauptkapitel zeigt die *Stellung der Frau im Mittelschulwesen*, ihre Ausbildung und ihre Anstellungsmöglichkeit. In den meisten Ländern werden vier bis fünf Hochschulsemeister verlangt bis zum Staatsexamen, dann ein bis drei Jahre Praktikum und erst nachher ein pädagogisches Schlussexamen!

Während die Tätigkeit der Frau in Mädchengymnasien unumstritten ist (es gibt Lyzeen, die ausschliesslich Lehrerinnen anstellen), ist sie eine umstrittene Grösse an gemischten Gymnasien, eine Unbekannte in reinen Knabeklassen. Umstritten ist auch die Stellung der Frau als Schulleiterin. England, Belgien, Frankreich und Schweden kennen nur Direktorinnen von Mädchengymnasien; in Deutschland, Oesterreich, Dänemark und andern werden beide Geschlechter zur Leitung zugelassen; die Schweiz steht mit Griechenland und Italien unter den Ländern, in denen auch reine Mädchenschulen dem männ-

lichen Rektorat unterstehen. Vom Schulinspektorat ist die Frau in allen Ländern Europas noch sozusagen ausgeschlossen.

Ein letztes Kapitel ist dem Anteil gewidmet, den die nicht im Lehrberuf tätige Frau am Schulleben nimmt: der ehemaligen Schülerin und der Mutter. Die Vereinigungen der « Ehemaligen » sind in allen Ländern im Aufblühen begriffen, auch wird die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus überall intensiver, bewusster.

So kommen in dem Werke von Dr. Amélie Arató eigentlich sämtliche Probleme zur Sprache, die auch unser schweizerisches Schul- und Mädchenschulwesen bewegen, zum Teil seit Jahrzehnten. Es liegt im Wesen eines Sammelbandes, wie des vorliegenden, dass er mehr nach der Weite, als nach der Tiefe orientiert ist. Man denke: Von Spanien nach Russland, von Island nach Italien — im Anhang gar noch Amerika! So ist es kein Wunder, dass das Buch eher den Wert eines Nachschlagewerkes bekommt, als den einer pädagogischen Schrift. Aber es tut doch gut, gerade in der Gegenwart die Blicke über die Landesgrenzen zu werfen, nach Süden und Norden und Osten und Westen und zu sehen, wie das Einigende eigentlich soviel stärker ist als das, was uns von andern Ländern trennt. Ob allerdings die Vereinheitlichungsvorschläge, welche die Verfasserin am Schlusse anbringt, ihre Berechtigung und ihre Verwirklichungsmöglichkeit in sich tragen, möchten wir bezweifeln. Eine Uebereinstimmung in den Programmen und in der Ausbildung der Lehrkräfte, wie Punkt 1 und 2 der Schlussfolgerungen vorsehen, wird sich wohl nie verwirklichen lassen. Unterstützen möchten wir aber die Punkte, welche eine gemeinsame Arbeit von Mann und Frau an Mädchenschulen vorsehen, für die Frau ausserdem Zutritt zu den Knabenschulen, Anteil an Schulleitung und Schulverwaltung fordern.

Auch die Verfasserin weiss, dass « die Zeit ihrem Ideal nicht reif ist », dass wir heute überall in Verteidigungsstellung gedrängt sind und kaum die Hände nach Neuland auszustrecken wagen. Was uns nicht hindern soll, die innere Bereitschaft und den frohen Kampfesmut zu bewahren für kommende Tage, die unsere gerechten Forderungen erfüllen werden. *H. Stucki.*

Wartezeit.

Dieser Zyklus in der « Lehrerinnenzeitung » hat seltsame Gefühle in mir wachgerufen. Vielleicht gestatten Sie mir, einige Gedanken dazu zu äussern, die ich über diese Bekenntnisse Wartender, Hoffender, in Geduld sich Uebender, Enttäuschter und oft fast Verzweifelnder, setzen möchte, Gedanken, die uns alle angehen, vielleicht in tieferem Sinne als wir gemeinhin annehmen.

Arbeitslose, Stellenlose erzählen — wir, in sicherer Stellung Lebenden, werden zu warmer Anteilnahme, zu Hilfs- und Opferwilligkeit aufgerufen. In dieser Einleitung liegt schon die ganze Kluft. Wartende und Hoffende kommen zu den Besitzenden. Hungernde wollen die Satten durch Worte in ihr Erleben hineinziehen, Anteilnahme erwecken, die zur Hilfe führen soll.

Und können wir wirklich helfen? Ja und nein. Bei uns Kolleginnen liegt nicht *absolute* Lösung dieser schwersten Fragen der Gegenwart, doch könnte *manchen* geholfen werden durch unsere Bereitschaft, durch Opferwilligkeit in *Tat* und *Wahrheit*. Warme Anteilnahme genügt nicht — ja sie trägt sogar ein Fünkeln Pharisäertum in sich, wenn sie glaubt, mit guten Worten ihre